Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 16

Artikel: Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 16

Auf einmal, man wußte nicht, wie rasch es geschah, formte sich ein Zug, die Wütenden drängten dem Obermoosweg zu, der Spengler Gasser schritt neben dem Kassier, der Gemeindepräsident neben dem roten Zbinden.

„Wir müssen die Leute im Zaum halten, Kassier", sagte Oppliger. Der Kassier nickte ihm zu, sprach zu jedem Erreichbaren: „Nicht zu rasch, vorsichtig, damit er nicht entwischt!" Dem schlauen Zureden gehorchte die aufgebrachte Menge, zusehends verbreitete sich Schweigen über die Vorwärtshasteten. „So, nun verteilt euch um die Scheune, macht rasch und schweigt!" ordnete der Kassier an, winkte Oppliger und Zbinden zu sich und legte fest: „Wir drei holen ihn heraus!"

Die Menge nickte Zustimmung, in den Gesichtern der Knechte und Bauern stieg wahrhaftig Angst auf. O ja, dem gefährlichen Glanzmann mußte man mit allen Listen auf den Leib rücken. Die drei Gemeindemannen traten in den Stall. Glanzmann saß unter der dritten Kuh und molk, als ob niemals und nirgends in der Welt ein Unheil geschehen sei.

„Glanzmann, komm mit", sagte Oppliger. „Du mußt dich verantworten!"

„Ei ja, ich komme gleich, muß nur zuerst die Kuh ausmelken!"

„Deine Frau kann fertig melken. Im Pfarrhaus liegen zwei Tote. Und du, Anstifter der Schwärmerei, bist die Ursache des Todes!" Zbinden fügte drohend bei: „Du hast es lange getrieben und wirst deinen Lohn erhalten!"

Glanzmann molk die letzten Züge aus, sagte: „So, die Kuh wäre ausgemolken. Was tobst du so, Zbinden? Einmal werdet ihr mich ja doch totschlagen. Eilt es denn so?"

Seltsam, er war ganz heiter, schüttelte kaum den Kopf und schien nicht zu verstehen, was vorging... Er zog nur die Stallbluse aus und schloff in die werktätige Arbeitsbluse, trat vor die alte Scheune in den Dachschatten, und seine blasse Erscheinung wirkte seltsam auf die Rötiwiler. Niemand sprach, niemand rührte eine Hand, um ihn zu schlagen, alles bewegte die schweren Füße und folgte den dreien, die Glanzmann in ihre Mitte genommen und dorfwärts schritten.

Vom Obermoos her hörte man Marianne rufen: „Sperrt ihn ein, daß er niemals wiederkomme!" Ringsum schauten sich die Bauern an, aber keiner lachte, nur verstehendes Gemurmel antwortete: „Hört ihr sie, die Marianne!"

In dumpfer Traurigkeit spann Glanzmann die Fäden seiner Gedanken, sah auf sein Arbeitsgewand nieder, schüttelte den ungewaschenen Stallkopf. „Zwei Tote im Pfarrhaus! Sperrt ihn ein! Und in diesem Aufzug soll einer nach Niederseewil ins Schloß kommen?"

In seinem Innern begann ein altes Lied zu klingen: „Durch Trübsal geht der Weg..." Und mit dem Aufklingen des Liedes erwachte das junge, lang versteckt gelegene Glück. „So muß es sein, so muß es sein!" antwortete eine Stimme.

Er merkte, wie man in die Dorfgasse einbog, roch Wasser und Staub, sah, daß die Ziegel des Pfarrdaches tropften, sah die schräge Eisenstange auf der First schwanken, erinnerte sich des warnenden Vogelgesichts.

Jemand fragte: „Wie geht es den zweien?" Lachen antwortete: „Das linke Schlüsselbein und der rechte Ellbogen kaputt, aber bei jedem nur eins von beiden!" Und wieder fragte die Stimme: „Wer sind sie denn?" Und wieder antwortete ein Lachen: „Zwei fremde Vögel sind's, nicht einmal Rötiwiler; der Bohrimüller hat Zuzug von auswärts erhalten!"

Glanzmann fragte wie im Traume, aber im Erwachen, und dabei zornig und drohend: „Wo liegen die beiden Toten?" Der Gemeindepräsident sah ihm ins Gesicht; beleidigte Ehre und Lust, zu quälen, standen in seinen Augen. „Niemand ist tot. Aber dem Unfug muß ein Ende gemacht werden! Da kommt der Landjäger! Zur Belehrung wird der Anstifter für einige Zeit eingesponnen!"

Ketten rasselten, jemand griff nach seinen Händen, die Eisen schlossen sich fest, ehe einer sich wehren konnte, aber nun, in Ketten, erwachte Glanzmann vollends. „Gemeindepräsident! Hütet Euch vor Irrtümern! Sucht die Anstifter dieser Tollheiten anderswo und nicht im Obermoos!"

„Vorwärts!" sagte der Landjäger und stieß Glanzmann unzweideutig voran. „Also denn", sagte der Gefesselte, schritt vorwärts und schloß die Augen. Sogleich fiel er in den halben Traumzustand. „Durch Trübsal geht der Weg..." sang in ihm die Stimme.

Es wirbelte um ihn von vielen Gesichtern. Er sah sie nicht! Sonne brannte ihm auf den bloßen Scheitel. Einmal hörte er hinter sich einen Schrei: „Führt ihn nicht weg! Ich nehme die Verantwortung auf mich!" Es war, als ob ein hilfloser Greis um Hilfe schreie. Aber der Schrei verscholl. Stummes Getrappel fremder Füße stampfte um den Landjäger. Stimmen riefen: „Das ist einmal recht!"

Sehnsüchtig sah Glanzmann in den Himmel hinauf. „Es wird dieser Tage ein Wetter geben", sagte er zu sich selber. Steil wuchsen die Schimmerwolken hoch, gipfelten in harten Knäueln...

Einmal sagten erstaunte Stimmen: „Ei seht doch, seht, der Pfarrer kommt in seinem Chaislein daher! Was will denn der in Niederseewil! Er wird noch eher drüben sein als wir. Er schneidet den Bogen ab! Ei seht doch! Laßt ihn doch, den alten Narren!" Und wieder war unverständliches Gemurmel und dann Schweigen um Glanzmann.

Da, auf einmal umschloß ihn Schatten, und gleich darauf umringten ihn in steinerner Gasse schadenfrohe oder ängstliche Gesichter, Städter, Kinder, schöne Frauen, und nachher öffnete sich ein steiler Weg, mündete in einem kühlen Tor, und das Tor öffnete sich und ließ ihn durch und schloß sich wieder...

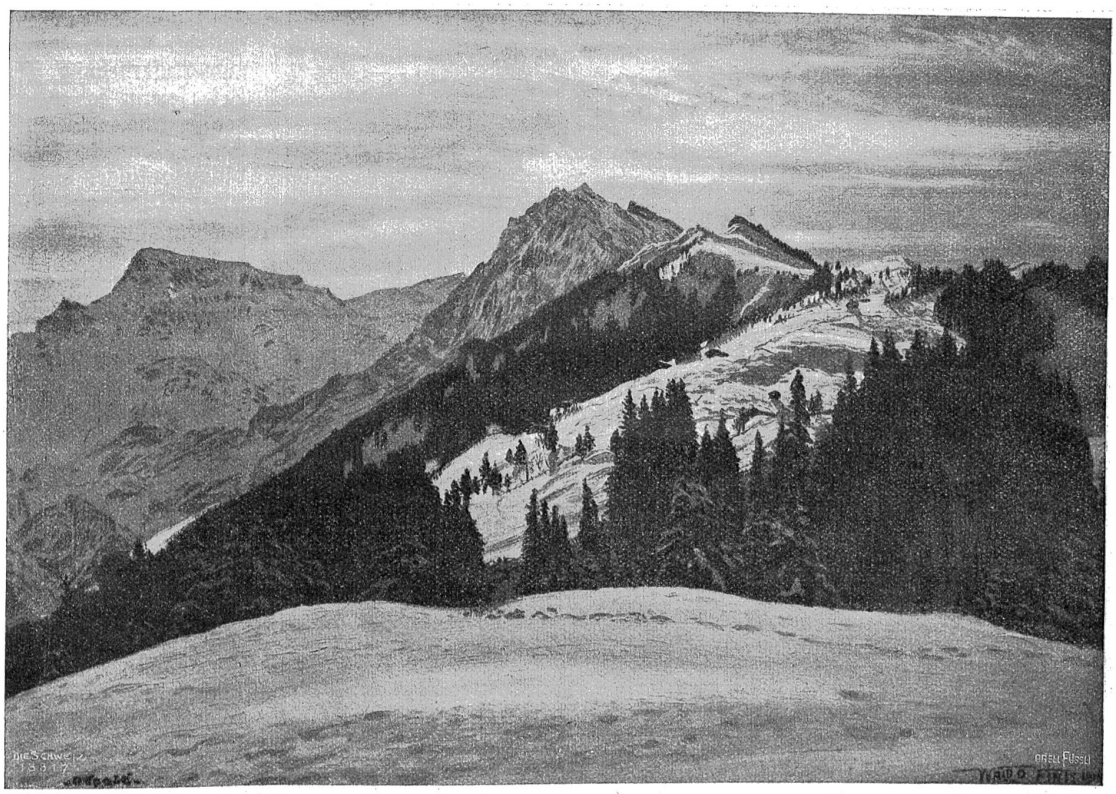
Glanzmann lag in einem feuchten, finstern Loche. „So liegt man ja auch zu Haus in der Scheune", ging es ihm durch den Kopf, „vielleicht ein wenig trockener." Er fröstelte leicht, die Müdigkeit nahm überhand, fast augenblicklich schlief er ein. Aber im Einschlafen war es ihm, als ob die Augen eines Wächters ihn groß und erschrocken betrachteten.

Er mochte viele Stunden geschlafen haben, als ihn eine Hand rüttelte und in die Höhe hob. In seinem Ohr brauste

unbekannter Lärm. „Was ist das?" Der Mensch, der ihn so sorgsam aufrichtete, sagte: „Es donnert!" Glanzmann sprang auf die Füße. „Kann ich das Wetter sehen? Hörst du, Mensch, Gott ist uns nahe in Blitz und Donner!"

Der Gefangenwärter sah ihn erschrocken an. „Ihr sollt vor den Oberamtmann kommen! Von seiner Stube aus werdet Ihr das Wetter sehen! Kommt!"

Glanzmann ließ sich hinausschieben, trat in dunkeln Flur, stand mehrmals still, hastete aus eigener Erregtheit wieder vorwärts und suchte umsonst durch die schmalen Luken einen Ausblick zu gewinnen. „Was lärmen sie so, Wärter?"



Waldemar Sink: Berglandschaft.

„Feuerlärm, es brennt im Städtchen!"

„Kann ich das Feuer sehen?"

„Ja, in der Amtsstube! Eilt!"

Sie standen vor der hohen Tür der Amtsstube. Der Wärter hieß ihn eintreten. Kaum aber öffneten sich die Tore, als Samuel mit einem unterdrückten Schrei stehen blieb und mit abgrundweiten Blicken in die abendliche Landschaft hinausstarrte. Aus dem Dämmerblau sprang eine blutige Feuersäule jäh empor, und unten am Sims des Fensters sah man halb zerbrochene Firsten gluten.

Glanzmann murmelte mit kaum bewegten Lippen Sinnloses. Sein Gesicht glomm auf vor freudiger Erschütterung, blaßte ab in Entsetzen. Besorgt umfaßte ihn der Wärter. „Was fehlt Euch?" Glanzmann bewegte sich nicht; er starrte unentwegt durch die offene Tür in die springende Funkenflut.

„So führt ihn doch endlich herein!" rief von innen eine ungeduldige Stimme, und gleich darauf verdeckten der Oberatmann von Erlach, der Rötiwilpfarrer von Muralt und der Professor von Sinner die Tür. Glanzmann, dem man den Ausblick auf die Flamme verdeckte, zuckte zusammen, wie wenn er erwache, aber im nächsten Augenblick trat der Oberamtmann zur Seite, und Glanzmann fiel in die Starre zurück. Sein Gesicht bebte zwischen Glück und Entsetzen.

Der Oberamtmann näherte sich in seiner Amtsuniform so straff, als ob er sein Regiment kommandiere, stand hart vor Glanzmann still und sprach mit schneidender Härte: „Mann, was fehlt Euch?"

Glanzmann verwandte kein Auge von der lodernden Glut. Seine Lippen verzogen sich in leisem Flüstern: „Das ist die Flamme Gottes... das ist die Flamme Gottes!"

„Habt Ihr nicht verstanden, Mann?" wiederholte der Oberamtmann. „Sprecht zu ihm, Herr von Muralt!" Der Geistliche ergriff Glanzmanns Hand und versuchte ihn zu wecken: „Höret, Glanzmann! Ich bin's, der Rötiwilpfarrer! Ich bin gekommen, um Eure Sache vor dem Oberamtmann zu führen. Kommt zu Euch! Man wird Euch freilassen. Meine Chaise wartet auf Euch!"

Glanzmann flüsterte leise: „Das ist die Flamme Gottes!"

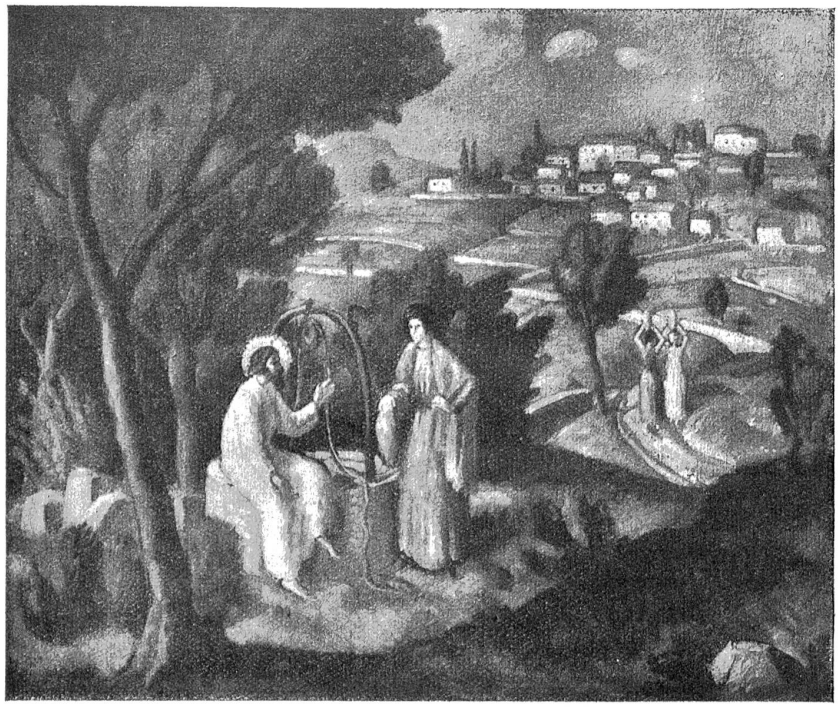
Bedauernd und verzweifelt trat der Pfarrer zur Seite, der Oberamtmann zuckte die Achseln: „Verrückt, wie?" und der Professor warf einen hämisch-höflichen Blick auf den hilflosen Geistlichen.

„Ihr seht, Herr Oberamtmann", sagte Herr von Muralt, „er ist von etwas Unerklärlichem ergriffen. Ihr dürft gar nicht daran zweifeln, Herr Oberamtmann, daß hinter seinem Ergriffensein ein starkes Erleben wirkt. Eine empfindliche Seele leidet unter solchem Erleben. Unser Herrgott ist stark, und für die Menschennatur ist es nicht leicht, ihm zu begegnen. Wie heißt es in der Schrift: ‚Er wohnt in einem Lichte, da niemand hinzutreten kann!'"

„Wie meint Ihr, Herr Pfarrer?"

„Ich meine, daß er leidet!"

„Ein ungebildeter Bauer, was?" Das steinerne Gesicht des Oberamtmanns verzog sich nicht um einen Deut, auch nicht, als der alte Priester empört, aber höflich schwieg und die letzte Antwort verweigerte. „Ihr könnt gehen!" schrie er plötzlich neben Glanzmanns Ohr, aber der Verzückte zitterte nur einen Augenblick und starrte gleichermaßen fort.



P.-Th. Robert: Jesus und die Samariterin.

Nun endlich erbarmte sich der Wärter. „Wartet einmal, gnädige Herren", bat er und bedeutete ihnen, sie möchten heraustreten, zog langsam die beiden Türflügel ins Schloß und drückte zuletzt die Klinke mit hartem Ruck fest. Dann legte der Mann seine Rechte auf Glanzmanns Schulter und sprach bestimmt: „Glanzmann!"

Erstaunt rieb sich der Gefangene die Augen, sah sich um und sagte: „Wo bin ich? Ach, mir hat geträumt ... wer seid Ihr?"

Der Oberamtmann fiel gleich ein: „Wärter, bringt den Mann in seine Zelle, er soll sich umkleiden! Uebergebt ihm das Kleiderpaket!" Und an Glanzmann richtete er ein verlegenes Trostwort: „Haftentschädigung wird ausbezahlt!"

(Fortsetzung folgt.)

Osterspaziergang durch Jerusalem.

Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden....

In den Kirchen aller christlichen Völker, die ihre Feier- und Festtage nach dem gregorianischen Kalender eingerichtet haben, wird bei der großen Messe am Ostersonntag dieses Lied gesungen. Mit welcher Extase und Unmittelbarkeit mag dieses Lied an jenen Stätten in Jerusalem gesungen werden, wo Christus von Pharisäern, von fanatischen Rückschrittlern, von jenen, die an eine Erneuerung und Erlösung der Menschheit nicht glauben wollten, von stolzen, konservativen Machthabern gemartert und gekreuzigt wurde?

Man mag das Leben und Leiden des Nazareners als das größte, umwälzende Drama der Weltgeschichte, als eine mystische Offenbarung oder auch bloß als die wunderbarste Legende der Menschheit betrachten, an den kalendarisch wiederkehrenden Marksteinen dieser gewaltigen, weltbewegenden Geschehnisse wenden sich Interesse und Gedanken sowohl der Gläubigen als auch der Kritiker dem biblisch-historischen Lande Palästina zu, wo fast jede Scholle und Stätte mit dem Werden und Wunder der Wiege des Christentums verbunden sind.

Ob die bei den arischen Christen eingeführte kalendarische Festsetzung der Kalvarie historisch richtig ist, mag an dieser Stelle nicht besprochen werden. Tatsache ist, daß die Christen in Palästina Kreuzigung und Auferstehung Christi nicht zu gleicher Zeit feiern, ja es gibt sogar eine Sekte der semitischen Altchristen in Palästina und Syrien, die einer alten kabalistischen Tradition zufolge, daß der Messias an demselben Tage, an welchem er zur Welt gekommen, dieser auch genommen werde, Geburt und Kreuzigung Christi am ersten Tage des jüdischen Passah-Festes feiern.

Die weitaus größere Mehrzahl der eingeborenen Christen Palästinas, die christlichen Araber, Syrier, Kurden, Griechen sind griechisch-orientalischen Glaubens und feiern das Osterfest später als Katholiken und Protestanten, mit größerer Pompentfaltung, mit dem lärmenden Fanatismus des Orientalen, mit größeren Ausbrüchen der Ekstase halbzivilisierter Naturmenschen.

Seit der politischen und kulturellen Neuordnung in dem unter englischem Mandate stehenden Palästina ist die Zahl der Katholiken und Protestanten unter den Christen dieses Landes wesentlich gestiegen, die gregorianischen Osterfeste haben unter den Engländern einen mehr offiziellen Charakter bekommen, so daß die katholischen Osterfeierlichkeiten auch in Jerusalem mehr in den Vordergrund getreten sind.

Der Brennpunkt der Karwochen- und Osterfeierlichkeiten liegt natürlich seit jeher in der alten Konstantinischen Grabeskirche in der Jerusalemer Altstadt. Diese aus verschiedensten Zeitperioden baulich und in künstlerischer Ausstattung zusammengewürfelte, auf engem Raum zusammengedrängte heiligste Stätte der Christenheit ist mehr als genug in Wort und Bild nach den verschiedensten Gesichtspunkten beschrieben worden. Wohl wird von manchen Archeologen und Geschichtsforschern das vor dem Damaskus-Tor befindliche sogenannte „Gartengrab Christi", das in der Nähe der herodianischen Richtstätte der Juden liegt, als das historisch richtigere Golgatha bezeichnet; wohl hat eine englisch-amerikanische Gesellschaft dieses „Gordonsche Christusgrab" zu einer, in einem paradiesisch schönen Garten gelegenen aber einfachen, schmucklosen Andachtsstätte ausgebaut, dennoch konzentriert sich das religiöse Empfinden der Christen unentwegt auf die alte Grabeskirche.

Man kann füglich behaupten, daß zu den Osterfeiertagen der Fremdenzustrom nach Jerusalem seinen Höhepunkt erreicht. Fallen doch mit den christlichen Ostern auch die jüdischen Passa-Feiertage fast zusammen, um welche Zeit die Kolonisten, Schüler, Arbeiter-Legionäre aus dem ganzen Lande auch zu Fuß nach Jerusalem kommen, wo Sport- und Sängerfeste, Kunstausstellungen, Kongresse und dergleichen mehr veranstaltet werden.

Auf die erlebnis- und schaulustigen Touristen übt aber auch das „Nebbi Mussa"-Fest, der mit großem morgenländischen Pomp gefeierte größte Nationale Festtag der mohammedanischen Araber seine Anziehungskraft aus.

Im 17. Jahrhundert regierte über Jerusalem der fanatische Pascha Mustapha, der mit einem Gemisch von Neid und Angst sah, daß sich alljährlich zu Ostern Christen und Juden aus dem In- und Auslande in Jerusalem zusammenfinden, die Häuser und Plätze füllen und der Stadt immer mehr ein nichtmohammedanisches Gepräge gaben. Um nun das Uebergewicht der moslemitischen Araber zu demonstrieren, die „Ungläubigen" einzuschüchtern, setzte der Pascha, im Einvernehmen mit den Muftis und Imams für die Woche der christlichen und jüdischen „Passah"-Feste das arabische „Nebbi Mussa"-Fest ein, zu welchem die Fellachen, Beduinen und Araber aus den Dörfern in großen Scharen, mit Kind und Kegel nach Jerusalem kommen und unter Fahnen, Pauken-